



## Editorial 4-19

# Emotionen (in) der Medienbildung

Alessandro Barberi  
Katharina Kaiser-Müller

Humanismus, Aufklärung und Wissenschaft sind seit jeher mit dem Anspruch verbunden, den Menschen als rationales Wesen zu konzipieren. Dabei haben didaktische und mithin auch medienpädagogische „Rationalisierungen“ oftmals die nicht zuletzt von der Psychoanalyse und verschiedenen Therapieformen aufgedeckte Ebene des Emotionalen theoretisch und praktisch zur Seite gedrängt. In letzter Zeit ergaben sich aber im internationalen Rahmen der Erziehungs- und Bildungswissenschaften mehr als anregende Diskussionen zur Rolle von Emotionen in (mediatisierten) Bildungsprozessen und damit aus medienpädagogischer Sicht in den Formen der Medienbildung. Dabei war oft auch von einem *Emotional Turn* die Rede. So wurde die Funktion von Gefühlen (z. B. Angst, Liebe oder Scham) oder Affekten (z. B. Wut, Zorn oder Aggression) im Sinne von *Emoti-*

*on Cultures* sowohl in der Unterrichtspraxis als auch im Forschungsprozess zum Gegenstand der Debatte. Denn auch Gefühle und Affekte haben eine Diskurs- und Sozialgeschichte. Sie sind also habituell in die Körper von Lehrenden und Lernenden eingelagert (embodiment) und spielen etwa bei intuitiven Entscheidungen oder unbewussten Praktiken eine eminente Rolle. Deshalb hat sich die Redaktion der MEDIENIMPULSE entschieden die vierte und letzte Ausgabe des Jahres 2019 dem Thema *Emotionen (in) der Medienbildung* zu widmen.

Denn *emotions* spielen in allen Bereichen der Medienkompetenz, von der Medienkritik über die Medienkunde bis hin zu Mediengestaltung und Mediennutzung eine eminente Rolle. Auch die emotionale Bindung an Personen oder Gegenstände ist – wie die Notwendigkeit in verschiedenen Kontexten Gefühle „im Griff“ zu haben – ein soziologischer Tatbestand. Diese Zusammenhänge werden hinsichtlich unterschiedlicher Motivationslagen gerade angesichts der Medienbildung eigens analysiert und diskutiert. Denn gerade das Bildungssystem und der Wissenschaftsbetrieb sind dabei oft genug mit affektiven Erinnerungen an Inklusion (Lob, Sympathie und Empathie) und Exklusion (Verwerfung, Ablehnung und Antipathie) verbunden. Auch geht es in unserer Schwerpunktausgabe um die Frage, wie negative Emotionen die *Performance* bei der Nutzung von Intelligent-Tutoring-Systemen beeinflussen oder wie genau *agency* mit *emotion* zusammenhängt. Nicht zuletzt geht es dabei schlicht um „emotionale Probleme“ mit denen alle Menschen und damit auch alle Lehrenden und Lernenden zu kämpfen haben.

Umgekehrt geht es immer auch und gerade im digitalen Zeitalter darum, die Rolle von Emotionen im Unterrichts- und Forschungsprozess selbst zu beschreiben, da sie auch aus der Geschlechterperspektive unbestreitbar mit akademischen Zielvorgaben, Erkenntnissen und deren (medialer) Präsentation in Zusammenhang stehen. So konstati-

tuiert sich auch die computerunterstützte Erhebung empirischer Evidenzen im Kontext emotionaler Färbungen und bei der theoretischen Verteidigung von Forschungsergebnissen ist der *Homo Academicus* (nach Pierre Bourdieu) im Konkurrenzkampf keineswegs frei von Emotionen und Kognitionen. Darüber hinaus hinterlässt ein selektives Notensystem zwischen Anerkennung und Aberkennung (von Titeln) Frust- oder Glücksgefühle zwischen Depression und Befriedigung. In diesem Sinne hinterlassen unterschiedliche Bildungssysteme immer auch bestimmte affektive und emotionale Landschaften, die durchaus auf die mentalen und medialen Dispositionen einer Gegend, einer Stadt oder eines Landes bezogen werden können. Deshalb haben wir im Vorfeld dieser Ausgabe zu *Emotionen (in) der Medienbildung* folgende Fragen aufgeworfen:

- Welche Rolle und Funktion haben Gefühle in Bildungsprozessen und speziell im Bereich der Medienbildung?
- Wie können wir zwischen rationalem und emotionalem Lehren und Lernen gerade im Rahmen der Medienpädagogik unterscheiden?
- Wie ließe sich aus medienpädagogischer Sicht Rationalität „emotionalisieren“ und Emotion „rationalisieren“?
- Welche subjektiven und objektiven Gefühlszustände werden in der Unterrichtssituation zum medienpädagogischen Problem?
- Wie könnte ein öffentliches Bildungssystem gestaltet werden, in dem Kognition und Emotion ein ausgeglichenes Verhältnis eingehen?
- Welche Rolle spielen Emotionen angesichts der „Kälte“ der digitalen Medien und der „Wärme“ des menschlichen Kontakts und Austauschs?
- Wie lassen sich *Emotion Cultures* angesichts von Angst, Scham, Wut oder Aggression bildungssoziologisch und medienpädagogisch modellieren?
- Welche psychologischen bzw. psychoanalytischen Erkenntnisse zu den Gefühlswelten von Menschen können für die Medienbildung und die Medienpädagogik fruchtbar gemacht werden?

Den Reigen unserer Schwerpunktbeiträge eröffnet ganz im Sinne dieser Fragestellungen [Katrin Miglar](#) mit einem bemerkenswerten

Beitrag zur konkreten Praxis des Schreibens, seiner emotionalen Situierungen und soziologischen Kontextualisierungen. In ihrem Essay beschreibt sie eingehend die ambivalenten und teilweise widersprüchlichen Emotionen, mit denen Autorinnen und Autoren verbunden sind, wenn sie sich ans Schreiben machen. Dabei kennen wir auch im Bereich der Schule Versagensängste, Konkurrenzdenken, Schreibstörungen und Schreibblockaden, die indes auch von einer Lust am Schreiben als befreiende und kreative Technik – im Sinne der Psychoanalyse gleichsam *therapeutisch* – überwunden werden können. In Form eines Gedankenspiels geht Miglar mithin durchgängig der Frage nach, wie schreibende Akteurinnen und Akteure ihr „Ich“ als relativ stabilen Ort konstituieren müssen, um diese Ambivalenzen und Widersprüche „befreiend“ auszugleichen. Denn nur dann kann in jedem didaktischen Zusammenhang zwischen Lehrenden und Lernenden das Schreiben auch als persönlicher Erfolg wahrgenommen werden. Ganz im Sinne Michel Foucaults steht damit auch die Frage im Raum: Was ist eigentlich genau eine Autorin? Was ist ein Autor? Eine Frage, die auch Problemkreise wie das Eigentum an Wissen und die geistige Urheberschaft von Texten betrifft. In diesem Sinne wird dieses schreibende „Ich“ seitens der Autorin als ein Austragungsort analysiert und beschrieben, an dem unterschiedliche Emotionen und Erfahrungen verarbeitet und in Einklang gebracht werden. Dabei wird es auch zum Ort der Kontrolle über das Selbst an dem sich das (Schreib-)Ich eigenen Regeln unterwirft und sich in einem aufwendigen Akt selbst reguliert.

Von derartigen psychologischen Momenten des Emotionsproblems handelt auch der Beitrag von [Andreas Hudelist](#), der die gefühlsbezogenen Herausforderungen von *Social Media* eingehend untersucht und dabei anhand eines konkreten Projekts hervorhebt, dass Medienpädagogik ihren Namen nur verdient, wenn sie von und für Schülerinnen und Schüler gestaltet wird und dabei Emotionen nicht unberücksichtigt bleiben. Dabei geht Hudelist von ein paar wenigen (di-

daktischen) Blitzlichtern einer Theorie der Emotion aus und fragt danach, wie sie in der konkreten Unterrichtspraxis sinnvoll thematisiert werden kann. Ganz in diesem Sinne diskutiert dieser sehr anregende Beitrag, wie auf Emotionen im didaktischen Setting richtig reagiert werden kann und wie auch Lehrende mit ihren eigenen Affekten umgehen lernen könn(t)en. Dafür werden einige Beispiele aus der Fachliteratur sowie das Projekt *Flipped Classroom* vorgestellt. Zusammenfassend betont der Autor, dass das besprochene Projekt zwar nicht *per se* auf die Thematisierung von Emotionen im Unterricht abzielte, jedoch eine Reihe von sehr interessanten Situationen im Unterricht hervorbrachte, die Medienpädagoginnen und Medienpädagogen dazu veranlassen kann, über Emotionennachzudenken. Zwei konkrete Unterrichtsszenarien, die Schülerinnen und Schüler erarbeitet haben, sind mithin auch im Rahmen dieses Schwerpunktartikels Beispiele dafür, wie durch digitale Medien Emotionen innerschulisch diskutierbar werden können. Denn die Fähigkeit, über auch (negative) Emotionen zu sprechen, so Hudelist abschließend im Rekurs auf Rainer Winter, kann alle Beteiligten des Lehr- und Lernszenarios dazu bringen, an alte Formen der Emotionalität anzuknüpfen, um auch positive Selbstgefühle zu entwickeln.

Auch [Thomas Knaus und Nastasja Bohnet](#) kümmern sich in der Folge um die emotionalen Aspekte der Medienpädagogik in allen Wortbedeutungen. Denn in ihrem tiefgehenden Beitrag wird das Verhältnis von Emotion und Medien aus verschiedenen medientheoretischen und -didaktischen Perspektiven eingehend beleuchtet. Nach einer Einführung in das hochgradig interdisziplinäre Forschungsfeld wird herausgearbeitet, wie Erziehungswissenschaft, Medienpsychologie, Medienrezeptionsforschung sowie Kommunikations- und Medienwissenschaften in den sensiblen Bereich der Emotionen hineinreichen, um dort im Sinne der *Handlungsorientierten Medienpädagogik* neue Forschungsgegenstände aufzufinden. So wird die Bedeutung von Medien als emotionalisierenden Lernobjekten, Lehrmedien und

Lernwerkzeugen aus verschiedenen Blickrichtungen ganz praktisch betrachtet und mit einer Reihe von ausgewählten und medienpädagogisch relevanten Beispielen ergänzt. Denn der didaktische Einsatz digitaler Medien wie Tablets oder eigener Smartphones birgt das Potenzial, über emotionalisierende Lerninhalte und Lernhandlungen Reflexionsprozesse anzustoßen. Denn Medienkompetenz ist im Zeitalter der Digitalisierung einmal mehr Voraussetzung dafür, dass Kinder und Jugendliche zu *mündigen* und *verantwortungsvollen* Persönlichkeiten heranwachsen können, um dann als Erwachsene (bis ins hohe Alter) gesellschaftlich handlungsfähig zu bleiben. Hierfür genügt es mit Sicherheit nicht, so dass abschließende Argument, Medien lediglich *instrumentell* – also lern- und emotionsförderlich oder als lehrunterstützendes Werkzeug – einzusetzen.

Die Aspekte des Emotionalen im Umkreis psychoanalytischer Theoriebildung behandelt dann auch [Andreas Beinsteiner](#), der die rezenten Diskussionen zum Freudschen Ödipus-Mythos im Zeitalter der digitalen Reproduzierbarkeit zusammenfasst und kritisch unter die Lupe nimmt. Sein Beitrag rekonstruiert die Debatte, die direkt nach dem Millennium über die Effekte des Cyberspace auf den Ödipuskomplex in Gang gesetzt wurde. Denn die Digitalisierung ist zutiefst mit Veränderungen unserer familialen Wunsch- und Begehrensmuster verbunden, da die traditionelle Subjektivität – etwa angesichts von *Avataren* – vervielfacht wird. Medienpädagogisch – und dabei durchaus auch bewahrpädagogisch – wurde die Diskussion, ob digitale Medien den Eintritt in die symbolische Ordnung nun suspendieren, vollstrecken oder diesbezüglich eine ambivalente Rolle einnehmen, insbesondere mit Blick auf den erzieherischen Stellenwert von Computerspielen und angesichts der *gamification* geführt. Bedenken wir, dass gegenwärtig die menschlichen Lebenswelten auf verschiedenen Ebenen mit dem Problemkreis der Digitalisierung verbunden sind, muss – auch in Erinnerung an die viel diskutierte Unterscheidung von Symbolischem, Imaginärem und Realem in der Psycho-

analyse Jacques Lacans und damit in der strukturalen Tradition – die Frage nach dem Verhältnis von digitalen Medien und symbolischer Ordnung in neuer Weise gestellt werden. Im deutlichen Rekurs auf Slavoj Žižek hebt der Autor hervor, dass die menschlichen Wünsche, Lüste und Bedürfnisse gegenwärtig massiv von digitalen Technologien und spielerischen Elementen durchdrungen sind, was im Sinne unserer Fragestellung im Blick auf die innere Form von Emotion(en) immer auch auf die Medienbildung durchschlägt.

Das Ressort *Forschung* kann den Leserinnen und Lesern der MEDIENIMPULSE erneut zwei hochkarätige Beiträge präsentieren, die im Handwerkskasten von Medienpädagoginnen und -pädagogen nicht fehlen sollten. So problematisiert ein Autorinnen- und Autorenkollektiv – bestehend aus [Dominik Froehlich](#), [Luise Horvath](#), [Philipp Brunner](#) und [Christian Swertz](#) – den problematischen Zugang zu non-formaler Weiterbildung in der Erwachsenenbildung. Die hier präsentierte multimethodische und qualitative Studie erforscht mithin die formalen Weiterbildungsmöglichkeiten der digitalen Kompetenzen für Erwachsene in Österreich. Entlang der Dimensionen des *DigComp 2.2 AT* wird im Zuge des Beitrags das aktuelle Angebot in diesem Bereich identifiziert bzw. eine Agenda für den weiteren Ausbau des Angebots bzw. die weitere Beforschung skizziert. Dabei rekapituliert das Kollektiv vorliegende Definitionen zur Handhabung des Begriffs „Digitale Kompetenz“, führt in die Voraussetzungen der Studie ein und erläutert in der Folge die Rolle und Funktion der befragten Expertinnen und Experten, die gerade nicht die Interpretationen der beteiligten Forscherinnen und Forscher teilen müssen. Dabei rücken empirisch vor allem die unterschiedlichen Kompetenzbereiche und -niveaus in den Mittelpunkt der Analyse. Die Expertinnen und Experten sowie die Analyse ihrer Einschätzungen geben dabei ein sehr rundes Bild vom derzeitigen Stand der digitalen Bildung im österreichischen Bildungssystem. Abschließend werden weitere Forschungen an spezifischen Themen zum Beispiel über Lerntransfer, Zertifizierungsmöglichkeiten

und Standardisierung (Schlagwort: *Open Educational Resources*) oder über verstärkten Einsatz von digitalen Lehrelementen angedacht.

Auch der zweite Forschungsbeitrag fokussiert im Sinne einer praxisorientierten Medienpädagogik auf die Verwendung digitaler Medien im Unterricht. Denn [Maria Seyferth-Zapf](#) und [Silke Grafe](#) untersuchen im Sinne einer reflexiv begleiteten empirischen Studie die Förderung interkultureller Kompetenz von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I, um ein dahingehend passendes Unterrichtskonzept vor Augen zu führen. Daher geht dieser Beitrag durchgängig der Frage nach, wie aus einer Analyse theoretischer und empirischer Grundlagen zu interkultureller Kompetenz und didaktischen Zugängen pädagogische Vorgehensweisen abgeleitet werden können. Davon ausgehend entwickeln die Autorinnen ein medienpädagogisch äußerst relevantes Konzept für unterrichtliches Handeln unter mehrfachem Einsatz digitaler Medien. Dieses Konzept adressiert gleichzeitig die kognitive, affektive und handlungsbezogene Dimension interkultureller Kompetenz und orientiert sich mithin an einer handlungs- und entwicklungsorientierten Didaktik. Ein Aspekt, der durchaus auch hinsichtlich unseres Schwerpunkts von Bedeutung ist. Das Konzept selbst wurde für den Geografieunterricht konkretisiert und in einer achten Klasse eines Gymnasiums hinsichtlich seiner Zielerreichung evaluiert. Die Conclusio der hier diskutierten Forschungen, die vor allem *mixed methods* verwendete, besteht darin, dass durch das Unterrichtskonzept interkulturelle Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler gefördert werden konnten. Die Autorinnen liefern damit einen bedeutsamen Beitrag zur Verzahnung von Theorie, Empirie und Praxis sowie zur Integration interkultureller und medienpädagogischer Fragestellungen.

*Nomen est omen*: das Ressort *Praxis* liefert mit dem einleitenden Beitrag von [Thomas Hübel](#) und [Christian Zolles](#) interessierten Lehrenden ganz konkretes Unterrichtsmaterial. Denn die Autoren haben sich die Mühe gemacht, das Problemfeld *Hypertext* genau zu sondieren und medienpädagogisch so auf den Punkt zu bringen, dass eine breit aufgestellte medienpädagogische Handreichung vor Augen steht, die nur darauf wartet im Unterricht verwendet zu werden. Dabei werden Unterrichtsinhalte genauso präsentiert wie thematische Informationen, Übungen und (weitere) Literaturangaben, die alle dazu gemacht sind, das Thema ganz buchstäblich handhabbar zu machen. Das für die Vermittlung von *Hypertext* auch einige nützliche Visualisierungen präsentiert werden, erleichtert die medienpädagogische Umsetzung. Laden Sie sich diese Darstellungen am besten gleich herunter!

Ganz in diesem Sinne fragt dann auch [Sonja Rotschopf](#) danach, wie in der Volksschule mit *Handy, Tablet und Co.* gearbeitet werden kann. Dabei liefert die Autorin auf der Ebene medienpädagogischer Praxis sowohl einen Bericht über ihre eigenen Erfahrungen mit digitalen Medien als auch eine ganze Reihe von sinnvollen Links, die auf Spiele verweisen, welche linguistische Wissensformen möglichst einfach vermitteln wollen. Denn das Angebot, mit dem es Lehrenden einfach gemacht werden soll mit Kindern Sprache, Sprechen, Schreiben und Lesen zu lernen, ist fast schon unüberschaubar. Insgesamt versteht sich der Beitrag auch als Aufruf, den medienkritischen Einsatz digitaler Medien zu befördern, weshalb abschließend und mit allem Nachdruck betont wird, dass es keine Settings geben kann, in denen die beteiligten Akteurinnen und Akteure durch Informationstechnologien ersetzt werden können.

Danach bewegt [Christian Schreger](#) sich buchstäblich *Zwischen den Stühlen*. Denn sein weitläufiger Beitrag präsentiert gleich fünf medienpädagogische Projekte, die in den letzten Jahren im Wiener 15.

Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus) in einer Volksschule geplant und umgesetzt wurden. Dabei konnten insgesamt 5 Schwerpunkte (*Wald & Wiesel/Fluss & AulHand, Werk & ColimKreis* und *Heimat*) gesetzt und unter Einsatz verschiedenster Medien gemeinsam mit den Kindern durchgearbeitet werden. Schreger berichtet eingehend von jedem einzelnen Projekt und verweist abschließend auch auf die notwendigen Produktionsbedingungen und Kontexte der medienpädagogischen Projektarbeit. Auch sein Artikel stellt eine wahre Fundgrube für medienpädagogisch interessierte Lehrende dar, die Ratschläge für die eigene Praxis suchen.

*Last but not least* wird das Ressort *Praxis* von [Eva Neureiter](#) bespielt, die als Volksschulpädagogin mit ihrem Beitrag eben äußerst praktisch ihre langjährigen Erfahrungen in Radio-Projekten auf den Punkt bringt. Dabei versteht sich ihr handlungsorientierter Bericht durchwegs und explizit als ein Plädoyer für die Medienpädagogik, denn Medienarbeit muss gerade angesichts des Radiomachens im Zeitalter der Digitalisierung ein wichtiger Bestandteil des Unterrichts sein. Die Arbeit in Freien Medien und das konkrete Tun im Radiostudio bieten dabei immer auch die Möglichkeit demokratiepolitische Prozesse voranzubringen, die schon bei Kindern Partizipation, Mitgestaltung und Freiheit realisieren können. Dabei sieht Neureiter den Sinn der Medienpädagogik keineswegs darin, die Kinder an vorgeschriebene Testungen anzupassen. Vielmehr geht es ihr umgekehrt darum die Medienpädagogik an unsere Kinder heranzuführen.

[Christian Swertz](#) untersucht dann im Ressort *Bildung – Politik* aus dezidiert medienpädagogischer Perspektive und angesichts von Künstlicher Intelligenz und Hirnforschung, warum Führungsentscheidungen weder in der Wirtschaft noch in der Gesellschaft dem Gehirn (also auch nicht der Neurologie) oder Computern (also auch nicht der Informatik) überlassen werden können. Dabei zeigt er auch im Blick auf *Emotionen in (der) Medienbildung*, dass Lern- und Bildungspro-

zesse vor allem aus emotionalen und ästhetischen Gründen ob der Frage der Entscheidungsfreiheit gerade nicht gesteuert werden können. Deshalb kann und sollte – aus durchaus ethischen Gründen – das Phänomen „Lernen“ weder theoretisch noch praktisch automatisiert werden. Insofern handelt sein luzider Beitrag auch im Blick auf die (digitale) Arbeitsorganisation in der Wissens- und Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts von der Notwendigkeit einer humanistischen Medienethik.

Zum Ende dieser Ausgabe hin präsentieren wir dann im Ressort *Neue Medien* noch drei Beiträge, die Lust auf (musikalisches) Spiel und Lesen machen sollen. So empfiehlt [Karina Kaiser-Fallent](#), die Leiterin des BuPP (Bundesstelle für die Positivprädikatisierung von digitalen Spielen) die beiden digitalen Spiele *Wandersong* und *Songbird Symphony*, welche die Möglichkeit bieten, sich auf musikalische Weise mit gesellschaftlichen Themen wie „gewaltfreie Konfliktlösung“ und „Mobbing/Anders sein“ auseinanderzusetzen. [Johanna Lenhart](#) stellt dann mit einer Rezension die jüngste Publikation von Kate Manne mit dem Titel *Down Girl. Die Logik der Misogynie* vor, die eine genaue Unterscheidung von Frauenverachtung und Sexismus unternimmt und zeigt, wie dieser Problembereich nach wie vor in der Politik und in der Öffentlichkeit tief verankert ist. Und [Veronika Zoidl](#) referiert die Graphic Novel *Insekten* von Regina Hofer und Leopold Maurer, die uns in die grauenhaftesten Vergangenheiten unserer Geschichte führt, wenn die nationalsozialistischen Ansichten des Großvaters von Maurers in mehreren entsetzlichen Interviews dokumentiert werden ...

Und nicht zuletzt hat es bei den MEDIENIMPULSEN Tradition, dass wir unseren Leserinnen und Lesern Rückblicke zu wichtigen Ereignissen liefern und u. a. auf medienpädagogisch relevante Wettbewerbe hinweisen. Deshalb hat [Christoph Kaindel](#) unter *Veranstaltungen* sowohl die *Woche der Medienkompetenz* als auch das *Barcamp*

*2019 der Initiative Medienbildung JETZT!* besucht und fasst beide für Sie zusammen. Auch wollen wir sie auffordern (ihre) Kinder oder Jugendliche dazu zu bringen beim *Prix Ars Electronica u19* oder beim *Kreativwettbewerb: More than bytes* einzureichen ...

Wir hoffen zum wiederholten Mal, dass unsere Leserinnen und Leser diese Ausgabe als so rund empfinden, wie wir sie konzipiert haben und denken, dass sie eine gute Grundlage für weitere medienpädagogische Diskussionen zu *Emotionen (in) der Medienbildung* darstellt. Und wir hoffen auch, dass Sie uns Recht geben, wenn wir im Sinne der Community der Medienpädagoginnen und -pädagogen bei aller Rationalität ans Ende setzen:

*We are all emotional!*

In diesem Sinne wünschen wir unseren Leserinnen und Lesern im Namen der gesamten Redaktion emotional geruhsame Urlaubstage und freuen uns gemeinsam mit Ihnen auf einen guten Rutsch ins neue (medienpädagogische) Jahr 2020, in dem wir wohl erneut mit vier Ausgaben in Erscheinung treten werden ...

Alessandro Barberi & Katharina Kaiser-Müller